

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis 2026

Lk 5,1-11: Nicht ohne dich!

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genezareth.

2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.

7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

8 Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Liebe Gemeinde! Das Jahr 1986 muss ein trockenes Jahr im Land Israel gewesen sein. Das Wasser des Sees Genezareth war sehr viel weiter als gewöhnlich gesunken, so dass weite Teile der flachen Uferregion trocken lagen. Hobbyarchäologen gruben im Schlamm nach antiken Münzen. Da sahen sie in gleichmäßigen Abständen Holzpfeiler aus dem trockenen Schlamm ragen, die insgesamt eine Bootsform ergaben. Nun wurden professionelle Archäologen hinzugezogen und gemeinsam mit Mitgliedern des nahegelegenen Kibbuz Ginosar begann man in großer Eile ein Boot auszugraben. Die Bergung dieses spektakulären Fundes war sehr kompliziert, da das Holz schon äußerst brüchig geworden war. Man umhüllte es mit Kunststoff. Danach wurde es in einem Becken 14 Jahre lang konserviert. Erst im Jahr 2000 konnte es ausgestellt werden.

Die Datierung des Bootes fiel den Archäologen nicht schwer. Die verbauten Holznägel mit runden Köpfen wurden nur in der Zeit 200 vor Christus bis 70 nach Christus verwendet. Außerdem fand man Keramik aus dieser Zeit. Die Radiokarbon-Untersuchung der Holzplanken bestätigte ebenfalls die Datierung.

Die Maße des Bootes – 8,5 Meter Länge und 2,5 Meter Breite – entspricht ziemlich genau den Maßen unseres Altarraums hier vorne in der Kirche. Bis zu 16 Personen konnten in solch einem Boot Platz finden. Man fand im Boot auch alte Netznadeln, so dass eine Verwendung als Fischerboot wahrscheinlich war.

Das Boot wird nun das „Jesus-Boot“ genannt. auch wenn man natürlich nicht sagen kann, ob es tatsächlich das Boot ist, von dem aus Jesus gepredigt hat.¹

Aber in solch ein Boot muss Jesus gestiegen sein, als ihn die Menschen am Ufer zu sehr bedrängten. Lukas berichtet uns –und er beginnt wie in der Weihnachtsgeschichte: „Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.“

Da weht mir sofort die Luft des Niendorfer Fischereihafens um die Nase. Wenn ich dort spazieren gehe, sehe ich die Fischerboote mit ihren Netzen liegen. Und ich rieche den frischen Fisch aus den Fischbuden.

In den Lübecker Nachrichten war vor einiger Zeit ein Bericht über den Niendorfer Fischer Peter Dietze zu lesen. Eine Reporterin begleitete ihn um 2.15 Uhr in der Früh auf seinem Kutter. Sie berichtet über seine harte Arbeit bei Wind und Wetter, über kalte Finger und über die Hoffnung auf einen guten Fang. Als Fischer Dietze am Morgen die Netze einholt sind gerade mal ein paar Dutzend Fische drin. Seine Laune verschlechtert sich merklich. „Solche Tage kann ich mir nicht allzu oft leisten.“ sagt Dietze. Sein Fang bestimmt über seine Existenz. Er nimmt die Tiere noch an Bord aus. Zu seinen Füßen füllen sich nach und nach zwei Kisten: Dorsche, Flundern, Seelachse, Makrelen. „Gut war das heute nicht“, sagt er. „Aber zwei Kisten, immerhin.“ Von den 50, 60 Kilo, die Dietze sich erhofft hatte, ist das weit entfernt. „Aber was soll man tun. Es kommen auch wieder bessere Tage.“²

Die Fischerei ist bis heute ein sehr hartes Handwerk. In der Nacht arbeiten und am frühen Morgen die Netze säubern und flicken.

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Boot_vom_See_Genezareth abgerufen am 02.07.2026

2 <https://www.ln-online.de/der-norden/eine-nacht-auf-dem-kutter-von-fischer-peter-dietze-aus-niendorf-AUA-YAJU4LKZJNSTJN4XFATOQQE.html> abgerufen am 02.07.2026

Der Evangelist Lukas berichtet von einem großem Gedränge am See Genezareth. Aber nicht an den Fischbuden. Die Menschen bedrängen Jesus. Sie wollen hören, was er zu sagen hat. Wie er von seinem himmlischen Vater spricht. Und wie er sie in sein Reich einlädt. Ich frage mich, warum die Menschen damals so zu Gottes Wort drängten. Hatten sie schon gemerkt, dass hier Gott selbst zu ihnen spricht? Irgendetwas hat sie im tiefsten Inneren berührt. Gott schenke neu solchen Hunger nach seinem Wort!

Um besser zu den Menschen reden zu können, steigt Jesus in das Boot von Simon und bittet ihn, ein wenig vom Ufer weg zu fahren. Ob der müde Simon das nach der langen Arbeitsnacht bereit- oder widerwillig macht, erfahren wir nicht. Begegnet ist er Jesus schon vorher. Jesus hat seine Schwiegermutter vom Fieber geheilt. Bestimmt ist Simon nun auch gespannt und hörbereit.

Auf alle Fälle kann Jesus zu den Menschen vom Boot aus gut reden. Alle können ihn sehen. Und das Wasser überträgt den Schall hinüber ans Ufer. Ach übrigens: Stehen kann man in solch einem flachen Fischerboot nicht. Das schaukelt in der Uferbrandung des Sees zu sehr. Lukas überliefert deshalb: „Da stieg er in eines der Boote, ... Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.“ Lukas berichtet schon sehr genau.

Jede Predigt findet einmal ihr Ende. Nach seiner Predigt sendet Jesus die Fischer zum Fang aus. Diese wissen es besser: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!“ Da kommt Kritik durch: „Jesus, vom Reich Gottes weißt du gut zu lehren, aber von der Fischerei hast du echt keine Ahnung! Wenn wir schon nachts nichts gefangen haben, wie sollen wir dann tagsüber etwas fangen, wo doch jeder hier am See Genezareth weiß, dass sich die Fische in tiefere Regionen zurückziehen, um nicht von Raubfischen und Raubvögeln so schnell gesehen zu werden. Erst in der Dämmerung und nachts wagen sich Friedfische an die Wasseroberfläche, wo es mehr zu fressen gibt!“

„Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Neben der Kritik höre ich aber auch noch was anderes: Frustration. Alles umsonst. So wie der Niendorfer Fischer Dietze. „Gut war das heute nicht“

Fischer kennen diese Enttäuschung. Und alle, die im Reich Gottes arbeiten, kennen sie auch. Frust in der Kirche. Viel Arbeit und gut wirds nicht. Manche von uns kennen das. Situationen wo wir die ganze Nacht gearbeitet haben und nichts gefangen! Wo wir uns eingesetzt haben mit Herz und Hand. Doch ohne sichtbares Ergebnis. Und dann fragen wir uns: „Was bringt es? Was soll's! Das mit dem Predigen, das mit den Gottesdiensten, das mit der Kinder- und Jugendarbeit, das mit dem Einsatz in der Musik – das hat doch keinen

Sinn. Wir bemühen uns so sehr, aber es kommt nichts bei rum. Wir denken und probieren aus, wir beten und bitten. Und was hat's gebracht?

Kennst du sie, diese fromme Frustration? „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts –und nichts- gefangen!“

Warum dann überhaupt noch weiter arbeiten? „Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“ sagt Simon. Mit anderen Worten: „Ich glaube nicht, dass das klappt mit dem Fischfang. Falsche Zeit. Falscher Ort. Falsches Personal. Aber wenn Du das sagst dann will ich es wagen.“ Und wider Erwarten fängt er viele Fische.

So geht das seitdem ein ums andere Mal im Reich Gottes. Wir sind müde und erwarten wenig von unserer Arbeit. Doch wider Erwarten wird der Kindertag, das Gemeindefest, der Gottesdienst, die Konfirmandenzeit richtig gut. Und es stellt sich eine Zufriedenheit in unserem „Fischereibetrieb“ ein. Und ein Staunen über das, was Gott tut. Das kennen wir auch.

- Weil du es sagst, Herr Christus, machen wir auch in diesem Jahr eine Kinderfreizeit!
- Weil du es sagst, Herr Christus, wird hier am kommenden Sonntag wieder Gottesdienst sein.
- Weil du es sagst, Herr Christus, will ich neu auf dich hören und mich der Bibel zuwenden.
- Weil du es von mir willst, werde ich auch morgen wieder an meinem Arbeitsplatz antreten.

„Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“

Simon wirft mit seinen Kollegen die Netze aus. Und sie tun einen Fang, der alle Erwartungen übersteigt. Das ist ein Wunder!

Lukas erzählt, wie Simon darüber erschrickt. Das Wort, das der Evangelist Lukas hier verwendet, meint ein Heiliges Erschrecken. Wenn Menschen Gott begegnen erschrecken sie. Ich bekomme eine Ahnung davon, wenn etwas Unerwartetes passiert, was unbegreiflich ist und unbegreiflich schön. Wenn ich Gottes Größe erahne und mir meine Kleinheit als sein Geschöpf bewusst werde.

Simon merkt: Jesus Christus ist der Herr der Schöpfung. Ihm gehorchen Wind, Wellen, die Fische und alle Kreatur. Und er sinkt auf die Knie und sagt: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“ Aber Jesus lässt sich nicht fortschicken. Jesus sagt: „Ich gehe nicht ohne dich! Komm, folge mir nach.“

Wer den Ruf in die Nachfolge vernimmt, der wird die Frage kennen, ob er oder sie dann überhaupt dazu taugt. Warum ruft Gott gerade mich? Berufung beginnt mit dem Gefühl der Unzulänglichkeit. Der innere Zweifel gehört dazu. „Ich taue nicht für diese Aufgabe.“ sagt die eigene innere Stimme. Auch Simon hört sie ganz deutlich.

Er weiß, dass er ein sündiger Mensch ist. In Jesu Nähe wird ihm seine Unvollkommenheit nur noch bewusster. Darum nötigt er ihn fortzugehen. Doch Jesus lässt sich nicht wegschicken. Er hält an der Berufung des Simon fest und überträgt ihm die Aufgabe, in Zukunft Menschen zu fischen.

Zur Nachfolge Jesu gehört der Auftrag für Menschen da zu sein, und ihnen den Weg in die innere und äußerer Freiheit zu weisen. Ihnen das Reich Gottes nahe zu bringen durch Wort und Tat. Das ist bis heute so.

Jesus geht nicht weg und lässt sich nicht fortschicken. Vielmehr sagt er: „Ich gehe nicht ohne dich!“ Bis heute redet er so. Auch zu dir und mir: „Folge mir nach.“ Und: „Ich gehe nicht ohne dich.“

Amen

Pastor Klaus Bergmann

Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)

In Anlehnung an eine Predigt von Bischof Hans-Jörg Voigt vom 5. Juli 2015.